

Sein Gesicht rötete sich plötzlich, warmes Leben rieselte durch seine Glieder, er schlug verwundert die Augen auf und wußte nicht, wo er sich befand. Aber Gertrud ließ ihm keine Zeit, sich zu besinnen; sie ergriff seine Hand und zog ihn mit sich fort. Sie fand den Weg wieder, welcher sie hergeführt hatte, und nach einer Weile standen sie unter dem Loche des Wassermannes, das sich in hellerem Schein gegen das Eis abzeichnete. Aber wie sollten sie da hinaufkommen, noch dazu mit der Last von Perlen und Edelgestein, welche Gertrud zur Hälfte dem Knaben übergeben hatte. Schon wollte sie diese Schätze zurücklassen, und Konrad, der schwimmen konnte, wollte Gertrud mit emporheben, als sie plötzlich Schritte auf der Eisdecke vernahmen und dunkle Schatten sich dort bewegen sahen. Es war der Fischer und sein Nachbar, der Bauer, welche noch einmal versuchen wollten, ob es ihnen nicht glücken würde, die Leichen ihrer versunkenen Kinder unter dem Eise aufzufinden. Plötzlich tauchte dann eine lange Stange mit einem Haken daran auf den Grund und ward tastend umherbewegt. Sofort klammerten beide Kinder sich daran fest. Als man oben den Widerstand bemerkte, ward die Stange sofort emporgezogen, und wer beschreibt das Erstaunen und die Freude der beiden Väter, als ihre Kinder frisch und gesund aus der Flut hervortauchten.

Raum hatten sich alle eine Strecke von dem Loche entfernt, da entstand ein Brausen und Säusen unter der Eisdecke, und plötzlich tauchte der Wassermann mit halbem Leibe hervor. Er schüttelte drohend seine haarigen Arme, fletschte die Zähne und heulte vor Wut, allein es half ihm nichts mehr.

Die beiden Väter zogen mit ihren Kindern fröhlich nach Hause, und bald herrschte Jubel und Freude im ganzen Dorfe über die wunderbare Errettung derselben.

Mit den Reichtümern, welche Gertrud dem Schätze des Wassermannes entnommen hatte, kauften die Väter große Güter in einer anderen Gegend, wo die Nachkommen von Gertrud noch heute leben und gedeihen.



Das tapfere Schneiderlein.

Brüder Grimm.

Mit Bild.

In einem Sommermorgen saß ein Schneiderlein auf seinem Tisch am Fenster, war guter Dinge und nähte aus Leibeskräften. Da kam eine Bauersfrau die Straße herab und rief: „gut Mus feil! gut Mus feil!“ Das klang dem Schneiderlein lieblich in die Ohren, er streckte sein zartes Haupt zum Fenster hinaus und rief: „hier herauf, liebe Frau, hier wird sie ihre Ware los.“ Die Frau stieg die drei Treppen mit ihrem schweren Korbe zu dem Schneider herauf und mußte die Töpfe sämtlich vor ihm auspacken. Er besah sich alle, hob sie in die Höhe, hielt die Nase dran und sagte endlich „das Mus scheint mir gut, wieg sie mir doch vier Lot ab, liebe Frau, wenn's auch ein viertel Pfund ist, kommt es mir nicht darauf an“. Die Frau, welche gehofft hatte, einen guten Absatz zu finden, gab ihm, was er verlangte, ging aber ganz ärgerlich und brummig fort. „Nun das Mus soll mir Gott segnen,“ rief das Schneiderlein, „und soll mir Kraft und Stärke geben,“ holte das Brot aus dem Schrank, schnitt sich ein Stück über den ganzen Laib und strich das Mus darüber. „Das wird nicht bitter schmecken,“ sprach er, „aber erst will ich den Wams fertig machen, ehe ich anbeiße.“ Er legte das Brot neben sich, nähte weiter und machte vor Freude immer größere Stiche. Indes stieg der Geruch von dem süßen Mus hinauf an die Wand, wo die Fliegen in großer Menge saßen, so daß sie herangelockt wurden und sich scharenweis darauf niederließen. „Ei, wer hat euch eingeladen?“ sprach das Schneiderlein, und jagte die ungebetenen Gäste fort.